

Dušan Kováč

Die Geschichte der Arbeiterbewegung und die Sozialgeschichte in der slowakischen Historiographie seit 1945

Den Ausgangspunkt der Überlegungen zur slowakischen Historiographie in bezug auf die Arbeiterbewegung und sozialgeschichtliche Fragen bilden zwei Grundthesen:

1. Auf den Gebieten der Geschichte der Arbeiterbewegung und der Sozialgeschichte entstand in der slowakischen Geschichtswissenschaft seit dem Zweiten Weltkrieg relativ die größte Zahl von Arbeiten.
2. Die Geschichte der Arbeiterbewegung und die Sozialgeschichte in breiterem Sinne sind diejenigen Bereiche, die in der slowakischen Geschichtswissenschaft am wenigsten erforscht sind.

Diese beiden Thesen erscheinen auf den ersten Blick widersprüchlich – im Sinne einer „*contradictio in adiecto*“. Betrachtet man jedoch die Entwicklung der slowakischen Geschichtswissenschaft und ihrer Rahmenbedingungen näher, erweist sich das Resultat im Gegenteil als logisch.

Vor allem nach 1948, als auf Beschluß der politischen Machthaber mit Gewalt und ausschließlich der marxistische Ansatz in die Forschung eingeführt wurde, stellte man auch die Forderung auf, daß einer der wichtigsten Gegenstände der sozialhistorischen Forschung die Arbeiterklasse sein sollte, ihre Geschichte, ihre Stellung in der Gesellschaft und ihre „historische Berufung“; diese sah man im Sturz der Klassengesellschaft und im Aufbau einer klassenlosen, kommunistischen Gesellschaft. In der Praxis handelte es sich dabei um einen stark vereinfachten, deformierten Marxismus. Darauf haben Wissenschaftler in Perioden einer gewissen politischen Entspannung mehrfach hingewiesen, so in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre (1968) und dann wieder in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre.

Vor dem Hintergrund der angedeuteten gesellschaftlichen Entwicklung – die im übrigen, abgesehen von gewissen Spezifika einzelner Länder, im gesamten sowjetischen Block weitgehend gleichartig verlief – entstanden zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten zu sozialgeschichtlichen Themen bzw. zu Fragen der Arbeiterschaft. Schon eine flüchtige bibliographische Lektüre zeigt, wie viele Studien im Bereich der Geschichte der Arbeiterschaft, sei es mit gesamtslowakischer oder mit regionaler Perspektive, entstanden sind.¹ Die Geschichte der

1 Eine spezielle Bibliographie zur Sozialgeschichte und zur Geschichte der Arbeiterbewegung liegt nicht vor. Vgl. Jankovič, Vendelín/Škorupová, Anna: *Bibliografia k dejinám Slovenska* (Literatúra vydaná do roku 1965) [Bibliographie zur Geschichte der Slowakei (Literatur bis zum Erscheinungsjahr 1965)]. Bratislava 1997. – Die drei Bände der Bibliographie „*Historiografie v Československu. Výběrová bibliografie*“ [Historiographie in der Tschechoslowakei. Auswahlbibliographie], die die Arbeiten aus den

Arbeiterbewegung hatte sich zu einem hochgeachteten Spezialgebiet innerhalb der historischen Forschung entwickelt. Spezialisten für die Geschichte der Arbeiterbewegung genossen eine gehobene gesellschaftliche Stellung, sie wurden bevorzugt mit akademischen Würden geehrt und bildeten in jeder Hinsicht eine privilegierte Schicht. So hat beispielsweise Miloš Gosiorovský auf seinem Werk „Geschichte der slowakischen Arbeiterbewegung“² seine Karriere als Universitätsprofessor und Mitglied der Slowakischen Akademie der Wissenschaften aufgebaut. In der Slowakei wurde als zentrale Institution für diese Forschung das „Institut für die Geschichte der Kommunistischen Partei der Slowakei“ gegründet; schon bald nach seiner Errichtung wurde es „reformiert“ und umbenannt in „Institut für Marxismus-Leninismus des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Slowakei“. An allen Hochschulen entstanden Lehrstühle für die Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung und die Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPTsch). Die internationale Arbeiterbewegung und die Geschichte der KPTsch wurden zu Pflichtfächern an allen Hochschulen. Den universitäre Rang einiger Hochschulen – beispielsweise technischer oder Kunsthochschulen – begründete man gerade damit, daß dort dieses Fach als Pflichtfach gelehrt wurde. Oft war es auch obligatorisches Prüfungsfach bei Staatsprüfungen. Die Professoren und Assistenten an diesen Lehrstühlen, deren Zahl vor allem in den fünfziger Jahren rasch gewachsen war, erhielten alle Möglichkeiten, ihre Karriere zügig voranzutreiben. Grundvoraussetzung dafür war die Mitgliedschaft in der kommunistischen Partei. Sie waren sozial privilegiert und wurden bei der Vergabe akademischer Titel und Würden bevorzugt berücksichtigt. Darüber hinaus kam ihnen auch die Aufgabe zu, die Arbeiten ihrer Kollegen zu begutachten, und zwar vor allem unter dem Gesichtspunkt, ob diese in hinreichendem Maße die „Methode des Marxismus-Leninismus“ anwandten. Die an den „marxistischen“ Instituten und Lehrstühlen tätigen Historiker übertrafen zahlenmäßig alle anderen Historiker an Universitäten und Akademien zusammengenommen. Eine solche Masse von Historikern – und einige von ihnen waren besonders eifrig – produzierte naturgemäß eine Unmenge von Studien zur Geschichte der Arbeiterbewegung und zu anderen sozialgeschichtlichen Themen.

Bei der „Inventarisierung“ der offenen Probleme und der sogenannten „weißen Stellen“ in der Historiographie, die nach dem November 1989 im Historischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt wurde, zeigte sich, daß gerade die Geschichte der Arbeiterbewegung und die Sozialgeschichte die problematischsten Gebiete in der bisherigen historischen Forschung darstellen. Das Institut für Marxismus-Leninismus

Jahren 1970-1989 enthalten: 1970-1980 (Praha 1980), 1980-1985 (Praha 1985), 1985-1989 (Praha 1990). – Außerdem: Sedliaková, Alžbeta: *Historiografia na Slovensku 1990-1994* [Historiographie in der Slowakei 1990-1994]. Bratislava 1995. – Verhältnismäßig zahlreiche Literaturhinweise finden sich auch bei Kováč, Dušan: *Probleme der sozialhistorischen Forschung zum 19. und 20. Jahrhundert in der slowakischen Historiographie*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 34 (1994) 111-130.

2 *Dejiny slovenského robotníckeho hnutia (1848-1918)* [Geschichte der slowakischen Arbeiterbewegung (1947-1918)]. 2. Aufl. Bratislava 1958.

wurde aufgelöst, die Lehrstühle für Geschichte der Arbeiterbewegung und der KPTsch an den Hochschulen wurden abgeschafft. Theoretisch bot das die Chance, die sozialgeschichtliche Forschung und die Geschichte der KPTsch in die allgemeine historische Forschung an den Hochschulen und an der Akademie der Wissenschaften zu integrieren. Die früheren „Spezialforschungsstätten“ haben Unmengen größtenteils unbrauchbarer Literatur hinterlassen, so daß von „weißen Stellen“ in der Forschung eigentlich kaum die Rede sein kann, obwohl es solche natürlich durchaus gibt. Die meisten „weißen Stellen“ sind nämlich mit vielen Schichten verschiedener Farben und Farbtöne zugedeckt. Das größte Problem besteht darin, daß die Sozialgeschichte auf die Geschichte der Klassen und des Klassenkampfes reduziert wurde, so daß sich die sozialhistorische Forschung von Anfang an in allzu engen und geraden Bahnen bewegt hat.

Auf der anderen Seite läßt sich in der marxistisch konditionierten Forschung auch ein positives Moment ausmachen. Dieses besteht darin, daß die Wirtschaftsgeschichte in den Blick genommen wurde. Es ging dabei um die Untersuchung der materiellen Basis, auf der sich die Geschichte – bis hin zum Bereich des „Überbaus“ – entwickelte. Die Forschung auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte hat eine Anzahl bemerkenswerter Resultate erbracht, sodaß dieses Gebiet in der slowakischen Historiographie als eines der am besten bearbeiteten gelten kann. Überdies ist es der Wirtschaftsgeschichte zu verdanken, daß die absolute Dominanz der politischen Geschichte durchbrochen werden konnte. Ihre Ergebnisse haben außerdem auch, quasi als Nebeneffekt, einige neue Perspektiven auf den Gegenstand der Sozialgeschichte eröffnet.

Ein traditionsreiches Thema der slowakischen Geschichtswissenschaft war die Bauernfrage. Auf diesem Gebiet entstand eine Reihe von Studien, besonders zum 19. Jahrhundert, die hinsichtlich ihrer Ergebnisse auch weiterhin zu den besten Arbeiten der slowakischen Geschichtswissenschaft überhaupt zählen. Weitaus problematischer sind dagegen die Resultate der Forschungen über die Arbeiterklasse.

Es war schwierig, die Historiker für diese de facto „neuen“ Themen zu interessieren. Zunächst galt es, eine psychologische Barriere zu überwinden – die Unlust, sich mit diesen gesellschaftlich diskreditierten Themen zu beschäftigen. Das Historische Institut ist bei der Suche nach Interessenten aus den Reihen der frischen Universitätsabsolventen mehrfach gescheitert. Allerdings gab es neben den psychologischen und gesellschaftlichen Barrieren auch Hürden objektiver Natur. So erwies sich die Erforschung der einschlägigen Fragestellungen schon unter methodologischen Gesichtspunkten als außerordentlich anspruchsvoll. Um eine Ausgangsthese für die eigene Untersuchung aufzustellen, muß man sich mit der bisherigen Literatur auseinandersetzen. Das bedeutet in diesem Fall, eine unverhältnismäßige Menge an Monographien, Studien und Beiträgen auszuwerten. Auch wenn sich der größte Teil von ihnen letztlich als nutzlos erweist, steht der Anfänger auf diesem Gebiet zunächst vor der schwierigen Aufgabe, zwischen seriösen und unbrauchbaren Arbeiten unterscheiden zu müssen.

Phasenweise kam nämlich auch in den parteieigenen Spezialinstituten Widerstand gegen die oktroyierte Doktrin auf – das Bemühen um objektive Forschung. Die Spuren solcher Ansätze zu seriöser Arbeit zu entdecken, gleicht manchmal der Suche nach der berühmten „Nadel

im Heuhaufen“, und oft genug kommt der Forscher trotz intensiver Suche am Ende doch zu dem Schluß, daß er von vorn anfangen zu müssen, mit dem grundlegenden Quellenstudium.

Etwas günstiger als in der Geschichte der Arbeiterbewegung gestaltete sich die Situation auf einigen speziellen Gebieten der Sozialgeschichte. Neue Forschungen zu Fragen der Stadtgeschichte und urbaner Gesellschaften haben sich in Gang setzen lassen, auch zur sozialen Entwicklung in Arbeitersiedlungen und Arbeiterfamilien. Die Problematik von Bergbaustädten war schon vorher verhältnismäßig gut bearbeitet gewesen. Die Stadt und die einzelnen sozialen Schichten ihrer Bevölkerung in der historischen Entwicklung bilden derzeit einen der Schwerpunkte in der slowakischen Geschichtswissenschaft.³ In Zusammenarbeit mit Ethnologen und Soziologen werden das Wohnen und der Lebensstil untersucht. Im Rahmen der Grundlagenforschung über die bürgerliche Gesellschaft gilt besondere Aufmerksamkeit dem Vereinswesen, speziell den Arbeitervereinen, Bildungs- und Hilfsvereinen usw.⁴ Traditionell war auch die Problematik der Auswanderung ein Thema der slowakischen Geschichtswissenschaft, da sie eine der auffälligsten Auswirkungen der sozialen Lage der Slowaken am Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts darstellt.⁵ Die bisher zusammengetragenen Ergebnisse könnten es in Kombination mit den Materialien und Resultaten der slowakischen Forschung im Exil schon in absehbarer Zeit ermöglichen, schrittweise eine synthetische Darstellung zu verfassen. Bisher wurde dies durch die mangelnden Kontakte zwischen den Historikern im Land selbst und in anderen Ländern verhindert, aber auch durch die begrenzten Möglichkeiten für slowakische Historiker, in den traditionellen Auswanderungsländern der Slowaken – vor allem in den USA, in Kanada und in Frankreich – systematisch zu arbeiten.

Die ersten speziellen Untersuchungen wurden auf dem Gebiet der Familien- und der Frauenforschung vorgenommen. Gerade für diesen Fragenkreis spielen regionale Studien und lokal begrenzte Monographien eine wichtige Rolle, weil es in diesem Rahmen möglich ist, tief in das gesellschaftliche Leben und die sozialen Verhältnisse einzelner Gemeinden und Städte vorzudringen.⁶ Es entstehen auch Arbeiten über bis vor kurzem vergessene Sozialreformatoren wie etwa Juraj Schulpe.⁷

3 Die jüngsten Studien zum Thema: Das Bürgertum und die bürgerliche Gesellschaft in der Slowakei 1900-1989. Hrsg. von Elena Mannová. Bratislava 1998.

4 Zum Vereinswesen vgl. Mannová, Elena: Prehľad vývoja spolkového hnutia na Slovensku z aspektu formovania občanskej spoločnosti [Überblick über die Entwicklung des Vereinswesens in der Slowakei unter dem Aspekt der Formierung der bürgerlichen Gesellschaft], in: Občanska spoločnosť. Problémy a perspektívy v ČSFR [Die bürgerliche Gesellschaft. Probleme und Perspektiven in der ČSFR]. [o. O., o.J.]. – Dies.: Spolky a ich miesto v živote spoločnosti na Slovensku v 19. stor. Stav a problémy výskumu [Vereine und ihre Bedeutung im Leben der slowakischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Forschungsstand und -probleme], in: Historický časopis (Historische Zeitschrift) 38 (1990) 15-27.

5 Vgl.: Slovenské vysťahovalectvo. Dokumenty [Die slowakische Auswanderung. Dokumente]. Hrsg. von František Bielik und Elo Rákoš. 5 Bde. Bratislava 1969, Martin 1975, 1976, 1984, 1990.

6 Nach 1989 sind folgende Monographien erschienen: zu Cifer (Bratislava 1991), zu Ilava (Martin 1991), zu Liptovský Ján (Bratislava 1991), zu Výčapky (Bratislava 1991), zu Žabokreky nad Nitrou (Topoľčany 1991), zu Malacky (Bratislava 1991) und zu Dubnica (Bratislava 1993). Weitere Monographien befinden sich in Vorbereitung.

7 Dudeková, Gabriela: Juraj Schulpe, vedec a humanista [J. S., Gelehrter und Humanist]. Bratislava 1994.

Die beschriebenen Probleme der Forschung auf den Gebieten der Geschichte der Arbeiterbewegung und der Sozialgeschichte sind keineswegs spezifisch slowakisch. Mit ähnlichen, mitunter auch genau den gleichen Problemen sieht sich die Geschichtswissenschaft auch in anderen Ländern des ehemaligen Sowjetblocks konfrontiert. Die slowakische Geschichtswissenschaft ist aber zusätzlich durch ein Spezifikum gekennzeichnet, das sich in keinem anderen dieser Länder wiederfindet und das mit der historischen Entwicklung der slowakischen Wissenschaft insgesamt zusammenhängt: Bis zum Jahr 1918 hatte es eine slowakische Historiographie nur auf Amateurbasis gegeben. Die Professionalisierung, die nach 1918 hauptsächlich in der Folge der Gründung der Comenius-Universität in Bratislava mit dem Lehrstuhl für Geschichte einsetzte, vollzog sich nur sehr langsam. Im Vordergrund standen bei den ersten professionellen Historikern – auch bei dem ersten bedeutenderen, Daniel Rapant – Fragen der Nationalbewegung; die Problematik der sozialen Verhältnisse blieb nahezu unberührt.

Im Laufe des Zweiten Weltkriegs entfernte man sich allgemein von der professionellen Forschung, und es setzte sich eine mythisierende, quasi-romantische Historiographie durch. Die Rückkehr zur fachlichen Orientierung fiel dann zeitlich zusammen mit der gewaltsamen Einführung des deformierten Marxismus (unter der Bezeichnung „Marxismus-Leninismus“), begleitet von allen negativen Auswirkungen. Da in der slowakischen Historiographie schon vorher eine seriöse, methodisch abgesicherte Erforschung sozialgeschichtlicher Fragen praktisch nicht existiert hatte, waren die Folgen hier weitaus härter als beispielsweise in der tschechischen Geschichtswissenschaft, und das vor allem unter zwei Aspekten:

- a) Da es vorher keine etablierte Forschung auf diesem Gebiet gegeben hatte, fehlte nun eine Basis, von der man hätte ausgehen können. Dadurch wurde die Erforschung sozialgeschichtlicher Fragen und speziell solcher der Arbeiterbewegung von vornherein in ein sehr eng begrenztes Fahrwasser gedrängt – in das politisch oktroyierte Schema, das verhinderte, die soziale Problematik in ihrer ganzen Breite in den Blick zu nehmen. Letztlich ging es dabei nicht einmal so sehr um die Anwendung eines theoretischen Dogmas, sondern eher darum, die Geschichtswissenschaft für politische Ziele in Dienst zu nehmen – und zwar jeweils für die Zwecke derjenigen Parteienomenklatur, die gerade an der Macht war. Das Fehlen einer älteren Forschungstradition führte dazu, daß die slowakische Geschichtswissenschaft gegenüber diesen Eingriffen von außen weniger Resistenz entwickeln konnte.
- b) Nachdem die politischen Barrieren gefallen waren, gab es so gut wie nichts, wozu man hätte zurückkehren und woran man hätte anknüpfen können. Dadurch wurde dieses Forschungsgebiet noch unbeliebter und die Unlust, sich sozialgeschichtlichen Fragen zuzuwenden, noch größer.

Mit der historischen Entwicklung der slowakischen Geschichtswissenschaft hängt auch ein weiteres Problem zusammen: die überproportionale Bedeutung der politischen Geschichte. Die slowakische Historiographie ist letztlich aus der Notwendigkeit entstanden, die slowaki-

sche Ethnie zu verteidigen gegen Angriffe – vor allem von ungarischer Seite –, wie etwa: Die Slowaken gehören nicht zur historischen „natio hungarica“, sie stehen vielmehr unter deren Herrschaft, und deshalb kommen ihnen keine Bürgerrechte zu. Angriffe dieser Art kamen schon im 18. Jahrhundert auf, und sie provozierten eine ganze Reihe sogenannter „nationaler Verteidigungsmanifeste“, die eigentlich die Keimzellen der slowakischen Historiographie waren.⁸ Dieses „apologetische Syndrom“, mit dem die slowakische Geschichtswissenschaft seit ihren allerersten Anfängen kämpft, bedingte naturgemäß ein verstärktes Interesse an Themen der politischen Geschichte bzw. auch der Kulturgeschichte, wobei allerdings die Kultur in den spezifischen slowakischen Verhältnissen ein überaus politisches Phänomen darstellte.

Die Folge dieser einseitigen Perspektive und der Deformationen ist, daß die slowakische Geschichtswissenschaft heute kein auch nur halbwegs geschlossenes Bild von der gesellschaftlichen Entwicklung der Slowakei und der Slowaken im 20. Jahrhundert hat – und das obwohl klar ist, daß gerade im 20. Jahrhundert die soziale Entwicklung in der Slowakei dynamischer vor sich gegangen ist als je zuvor. Die Slowakei war zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine agrarische Region mit überwiegend bäuerlicher Bevölkerung. Der Modernisierungsprozeß, der sich in den Städten vollzog, und die allmähliche Industrialisierung Ungarns konnte an den patriarchalischen Strukturen der slowakischen Gesellschaft nichts ändern.⁹ Heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, ist die Slowakei ein industriell-agrarisches Land, in dem nur etwa 12 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig sind. Die Bauernschaft als soziale Gruppe ist nahezu vollständig untergegangen; entstanden sind statt dessen die neuen Typen der Agrararbeiter und der Genossenschaftler, wobei sich die Unterschiede zwischen diesen beiden Typen in der jüngsten Zeit weitgehend nivelliert haben. Einen bedeutenden Prozentsatz der Bevölkerung stellten die sogenannten „Metallbauern“, Landbewohner, die in Industriebetrieben arbeiteten und die zugleich ein kleines Stück Ackerland besaßen, das sie in ihrer Freizeit zusammen mit ihrer Familie bewirtschafteten.

Der Industrialisierungsprozeß mit allen seinen widersprüchlichen Komponenten veränderte diametral den Charakter der Slowakei und der slowakischen Gesellschaft. Auch wenn viele Großbetriebe nachhaltig die Umwelt geschädigt haben und mit so veralteter Technologie arbeiteten, daß sie fast ausschließlich in den Ländern des Sowjetblocks Absatzmärkte fanden, so stellte sich doch eine Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards ein, die dann gewisse Verschiebungen in der Sozialstruktur nach sich zog. Eine gründliche Untersuchung und Analyse dieser Entwicklungen würde unter anderem zweifellos auch zur besseren Kenntnis der aktuellen Verhältnisse in der slowakischen Gesellschaft beitragen.

8 Vgl. Tibenský, Ján: *Chvály a obrany slovenského národa* [Panegyriken und Apologien des slowakischen Volkes]. Bratislava 1965.

9 Vgl. Kováč, Dušan: *Twentieth Century Transformations of the Slovak Society*, in: *Human Affairs* 6/2 (1996) 142-153.

Verzerrungen in den Ergebnissen der Forschung über die Arbeiterbewegung, die sich nicht aus der Entwicklung der Geschichtswissenschaft selbst ergeben haben, sondern auf äußere Einflüsse zurückgehen, also durch gesellschaftlichen und politischen Druck bedingt waren, findet man in Untersuchungen zu allen Entwicklungsphasen der Arbeiterbewegung, also praktisch von der Mitte des 19. Jahrhunderts an bis in die heutige Zeit. Einige Abschnitte verdienen es aber, gesondert betrachtet zu werden.

Die Frage der Organisation der Arbeiterschaft seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als sich die Arbeiterbewegung in Ungarn und mithin auch in der Slowakei zu organisieren begann – also von den ersten Vereinen über die Allgemeine Arbeiterpartei (1880) bis zur Sozialdemokratischen Partei Ungarns (1890) –, stellte seit jeher ein Problem dar, mit dem alle Autoren wissenschaftlicher Abhandlungen mühsam gekämpft haben. Der Tenor der zahlreichen einschlägigen Arbeiten, beginnend mit der synthetischen Darstellung Miloš Gosiorovsky's, läßt sich ungefähr folgendermaßen umreißen: Die organisierte Arbeiterbewegung ist grundsätzlich insofern ein positives Phänomen, als sich die Arbeiterschaft durch sie als die fortschrittlichste gesellschaftliche Klasse erweist; der Organisationsprozeß ist zugleich ein Prozeß der Bewußtseinsbildung, und von da aus ist es nur noch ein kleiner Schritt dazu, daß die Arbeiterklasse ihre "historische Rolle erfüllt", nämlich den Kapitalismus zu liquidieren. Diese positive Wertung wird freilich stets durch die obligatorische Feststellung relativiert, daß es in den Arbeiterorganisationen, selbst in der Sozialdemokratie, von Anfang an auch Opportunismus, Reformismus, Lassallismus und ähnliches gegeben hat. So wird etwa in dem 1971 erschienenen Werk „Überblick über die Geschichte der KPTsch in der Slowakei“ das Vordringen des Marxismus mit der folgenden Zauberformel abgehandelt: „In dieser Phase kam der Marxismus nach Ungarn und in die Slowakei nicht in seiner reinen Gestalt, sondern verflochten mit dem Lassallismus, und obendrein auch schon in revidierter Form, was vor allem nach dem Tod von Engels 1895 nicht nur üblich, sondern sogar Mode war.“¹⁰ Im vierten Band der „Geschichte der Slowakei“ kann man lesen: „Die Verhältnisse in der ungarischen Arbeiterbewegung zeigten eindeutig, daß die sozialdemokratische Partei und deren Führung nicht gerüstet waren, um die objektiven Forderungen und Ziele der Arbeiterbewegung in der neuen Etappe der Entwicklung des Kapitalismus zu erfüllen [...]. Dieser Prozeß wurde objektiv gefördert durch die Entwicklung der Verhältnisse in der sozialdemokratischen Bewegung im österreichischen Teil der Monarchie, aber auch auf der Plattform der II. Internationale, wo sich immer mehr der Reformismus und, im ideellen Bereich, der Revisionismus durchsetzte.“¹¹ Schon aus solchen Beispielen ist unschwer zu ersehen, daß die Bewertung der Arbeiterbewegung und ihrer Entwicklung nicht von der objektiven Situation der Arbeiterschaft und den – auch sozialen – Bedingungen, denen sie in Ungarn wie in der Slowakei unterlag, ausging, sondern von der herrschenden ideologischen Doktrin, die ihrerseits nicht mehr auf Marx beruhte, sondern auf Lenin und dessen Urteil über die II. Interna-

10 Prehľad dejín KSC na Slovensku [Überblick über die Geschichte der KPTsch in der Slowakei]. Bratislava 1971, 38.

11 Dejiny Slovenska [Geschichte der Slowakei]. 6 Bde. Bratislava 1985-1992, Bd. 4, 1986, 228f.

tionale. Dieser Interpretationsansatz war verbindlich, so daß die Anfänge der organisierten Arbeiterbewegung zwangsläufig nicht analysiert, sondern auf das „Prokrustesbett“ des vorgegebenen ideologischen Schemas gezogen wurden. Aus dieser Ambivalenz, ja Verlegenheit vermochte sich die slowakische Geschichtswissenschaft auch in der kurzen Entspannungsphase der Jahre 1968-1969 nicht zu befreien. Als fortschrittlich und positiv galt alles das, was mit Lenins Vorstellungen korrespondierte. Deshalb wurde in der slowakischen Arbeiterbewegung dieser Phase, aber vor allem in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg die „revolutionäre Linke“ gesucht.

Auch aus dem Ersten Weltkrieg kennt man nur die Äußerungen sozialer Unzufriedenheit – Aufstände, Streiks – vom Ende des Krieges. Die gewaltigen sozialen Veränderungen, die der Krieg gezeitigt hat, sind praktisch unbekannt geblieben. Es ist, als ob zwischen der Forschung zur Zeit vor 1918 und nach 1918 eine tiefe Kluft klaffen würde, die man eben deshalb nicht auf den ersten Blick wahrnimmt, weil es keine Arbeiten gibt, die versuchen würden, sie zu überbrücken.

Die Politisierung der sozialen Problematik hat sich besonders nachhaltig in Studien zur Zwischenkriegszeit niedergeschlagen. Es wurden die Auswirkungen der Wirtschaftskrise untersucht, aber die Aufmerksamkeit konzentrierte sich auch hier wieder vor allem auf die Bekundungen von Unzufriedenheit – Aufstände, Streiks, Rebellionen – und, natürlich, auf die Gewaltexzesse von staatlicher Seite.¹²

Ein spezielles Problem, das die Sozialhistoriker in Verlegenheiten stürzte, war die Beteiligung der Arbeiter an der slowakischen Nationalbewegung. Der programmatische Internationalismus stieß hier an unerwünschte Grenzen. Einen Ausweg fand man schließlich darin, daß die Bewegung der nationalen Emanzipation – ganz im Einklang mit den Thesen Lenins – zu einem Verbündeten der „revolutionäre Bewegung“ erklärt wurde. Von dieser Warte aus konnte dann die slowakische Kritik an der ungarischen Sozialdemokratie, die der Nationalitätenfrage im günstigsten Fall gar keine Aufmerksamkeit schenkte, als positiver Zug gewertet werden. Das führte zwischen ungarischen und slowakischen Historikern zu vielen Diskussionen und Problemen in der Sicht auf bestimmte Ereignisse. Diese Erblast haben sowohl die ungarische als auch die slowakische Geschichtswissenschaft in die Epoche nach 1989 mitgenommen.

Auf dieser Grundlage gelang es der slowakischen Historiographie auch für spätere Phasen, die revolutionäre Bewegung gleichsam zu „nationalisieren“ und die kontinuierliche Entwicklungslinie einer „schicksalhaften“ Wechselseitigkeit der National- und der Revolutions-, also der Arbeiterbewegung zu zeichnen. Die Gründung der Tschechoslowakei akzeptierte man

12 Siehe Bartlová, Alena: Triedne boje proletariátu na Slovensku v rokoch 1929-1934 [Die Klassenkämpfe des Proletariates in der Slowakei in den Jahren 1929-1934], in: Historický časopis [Historische Zeitschrift] 34 (1986) 171-199. – Krajčovičová, Natália: Triedne a sociálne zápasy na Slovensku v dvadsiatych rokoch nášho storočia [Die Klassen- und sozialen Kämpfe in der Slowakei in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts], in: Historický časopis [Historische Zeitschrift] 35 (1987) 571-591.

prinzipiell, kritisierte aber den „bourgeois Charakter“ des Staates. Man betonte, daß die KPTsch als erste die Eigenständigkeit des slowakischen Volkes anerkannte und ihm zugestand, daß seine Forderungen nach Selbstverwaltung berechtigt waren. In der slowakischen Historiographie wurde der Standpunkt der KPTsch zur slowakischen Frage – vor allem seit der Normalisierungsära (1969) – regelrecht mythisiert, ohne daß er jemals einer kritischen Analyse unterzogen worden wäre, vor allem unter dem Gesichtspunkt des äußeren Drucks seitens der Komintern, die eindeutig eine Anti-Versailles-Politik betrieb und deshalb die Möglichkeit begrüßte, die slowakische Frage als ein Problem der Nachkriegsordnung in Mitteleuropa zu präsentieren. Dieses Motiv der „Föderalisierung“ spielte in der Geschichte der Tschechoslowakei gleichsam die Rolle des Hegelschen Weltgeistes, dessen irdische Verkörperung Gustav Husák mit seinem Image als „Kämpfer für die Föderalisierung“ war. Niemand nahm jedoch zur Kenntnis, daß es gerade Husák war, der in der Normalisierungsära das Funktionieren der Föderation verhindert hat oder zumindest stillschweigend ihre faktische Liquidation duldete.¹³ Von diesem Standpunkt aus kritisierte man nicht nur Beneš's Tschechoslowakismus, gegen den man die „freundliche Haltung“ der Moskauer Führung der KPTsch gegenüber den slowakischen Forderungen am Ende des Zweiten Weltkrieges kontrastierte, sondern auch Novotnýs Zentralismus und dessen Mißachtung slowakischer Spezifika.

Diese Konstruktion einer „nationalen revolutionären Bewegung“ ist keine Spezialität der slowakischen Historiographie. Sie kennzeichnete ebenso nachhaltig die ungarische Geschichtsschreibung der Nachkriegszeit, und man kann sie auch in anderen Ländern antreffen.

Ein besonderes Phänomen, das die slowakische Geschichtswissenschaft immer nur aus respektvoller Entfernung in Augenschein genommen hat, war die Slowakische Räterepublik. In einer ersten Phase wurde aus dieser randständigen Episode der Mythos der ersten proletarischen Revolution nicht nur in der Slowakei, sondern in der gesamten Tschechoslowakei konstruiert. Die Tatsache, daß mit Antonín Janoušek ein Tscheche beteiligt war, verstellte den Blick darauf, daß es sich bei der ganzen Aktion letztlich um eine Invasion der ungarischen Roten Armee handelte, mit dem einzigen Ziel, die Herrschaft über das Territorium der Slowakei zu gewinnen. Je weiter die Forschung zu dieser Frage voranschritt, desto mehr kam diese Tatsache an die Oberfläche, und daran konnte auch die konsequente Demontage der Denkmäler für die im Kampf gegen die ungarischen Bolschewiken Gefallenen in der Süd- und Ostslowakei nichts ändern. Das Thema, das in den fünfziger Jahren so vehement durchgesetzt worden war, verwandelte sich in ein wenn nicht tabuisiertes, so doch zumindest unerwünschtes Thema.

Für diese Zeit – um die russische Revolution von 1917 – hat sich in der slowakischen Geschichtswissenschaft eindeutig die „bolschewistische Revolution“ als Kriterium für Fortschrittlichkeit und eine „positive historische Entwicklung“ herauskristallisiert. Auf diese

13 Der Protagonist dieses Trends war der slowakische Historiker Viliam Plevza.

Weise ist es gelungen, die Arbeiterbewegung mit der kommunistischen Bewegung zu überlagern und sie somit auf eine rein radikal-politische Bewegung zu reduzieren. Alles, was sich nicht dem utilitaristisch-deterministischen Ziel der „sozialistischen Revolution“ unterordnen ließ, wurde als „reaktionär“ abqualifiziert. Der Arbeiter, die Arbeiterklasse und die Arbeiterbewegung sind auf diese Weise allmählich ganz aus der Geschichte verschwunden. Um es mit Lubomír Lipták zu sagen: Der Arbeiter war für die Historiker nur dann von Interesse, wenn er streikte oder sonstwie rebellierte.¹⁴ Das gesamte übrige Leben der Arbeiter, das immerhin mindestens 90 Prozent ihres gesamten Daseins ausmachte, blieb von der Historikern unbeachtet.

Dank der von dieser Perspektive geprägten Literatur setzte sich in der Gesellschaft ein Bild vom Arbeiter fest, das ihn als verelendendes, streikendes, demonstrierendes und rebellierendes Wesen darstellt, kurz als ein Geschöpf, das ausschließlich mit dem Kampf gegen die Ausbeutung und den Kapitalismus beschäftigt war. Vergessen hat man darüber, daß der Arbeiter unter anderem auch arbeitet.

Eine ähnlich geartete Reduktion kennzeichnet auch die slowakische Historiographie für die Zeit nach 1921, also nach Gründung der KPTsch. Eigentlich wurde die ganze Geschichte der Tschechoslowakei auf die Geschichte der KPTsch reduziert, wobei nota bene auch diese auf die enge offizielle Perspektive eingeschränkt wurde, so daß „Rebellen“ vom Typ Gutmanns und anderer darin keinen Platz hatten. Interne Konflikte und Probleme der KPTsch wurden als Forschungsgegenstand an den Rand gedrängt, und Historiker, die sich dennoch damit befaßten, mußten mit Repression rechnen.

Häufig bearbeitet wurden spezielle Fragestellungen wie etwa: „Die KPTsch und die nationale Frage“, „Die KPTsch und die Bauernfrage“, „Die KPTsch und die Armee“ u. ä. m. Leider sind solche Studien vom wissenschaftlichen Standpunkt in aller Regel wertlos. Es hat sich die Tendenz durchgesetzt, die Geschichte der Kommunistischen Partei als die Geschichte eines Prozesses darzustellen, der grundsätzlich in die richtige Richtung zielte und der dank dieser „richtigen“ Orientierung Abwege und Abweichungen immer korrigieren konnte. Anschaulich kann man diese Tendenz am Beispiel der politischen Prozesse der fünfziger Jahre beobachten. Die Prozesse wurden verurteilt, die politische Linie der KPTsch blieb aber die ‚richtige‘. Will man aber die slowakische Gesellschaft der Zwischenkriegszeit verstehen, braucht man dazu eine objektiv und gründlich erarbeitete Geschichte der kommunistischen Partei. Sie war nämlich eine einflußreiche politische Kraft gewesen, die einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz der Wähler an sich binden konnte und die auch auf einen bedeutenden intellektuellen Hintergrund zurückgreifen konnte.

Auch bei der Erforschung der Gewerkschaftsbewegung beschränkte sich die Aufmerksamkeit allein auf die kommunistischen Gewerkschaften, und das wiederum auch nur im Hinblick

14 In seinem Beitrag auf dem IX. Kongreß der Slowakischen historischen Gesellschaft 1985. In der Publikation wurde dieser Passus ausgelassen.

auf ihre Rolle als Instrumente der KPTsch. Fragen wie solche nach den Lebensumständen von Arbeiterfamilien, nach der Stellung der Arbeiter innerhalb der städtischen Gesellschaft oder nach der Arbeiter-Turnbewegung haben bisher kaum Interesse gefunden, und auch Studien zu anderen sozialen Gruppen wie etwa den Gewerbetreibenden oder der Dienerschaft liegen bislang nur vereinzelt vor.¹⁵

Aus dieser Forschungslage, die im wesentlichen von den zwei eingangs genannten – scheinbar widersprüchlichen – Hauptzügen gekennzeichnet ist, ergibt sich für die slowakische Geschichtswissenschaft eine schwierige Aufgabe: Sie muß versuchen, in einem Haufen Spreu wertvolle Körner zu finden; vor allem aber muß sie nochmals neu mit dem Studium der Quellen beginnen, sie ganz neu auswerten und dabei die äußeren politischen Einflüsse abbauen – also auch die momentan in der Gesellschaft vorherrschende negative Einstellung zur Sozialgeschichte und besonders zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Das ist – bei Lichte besehen – noch schwieriger als die schlichte Rückkehr zu einem Punkt Null.

(Übersetzt von Michaela Marek)

15 Kardošová, Monika: Živnostníci ako profesionálna skupina a ich význam pre spoločenský život mesta v medzivojnovom období (na príklade mesta Trenčín) [Gewerbetreibende als Berufsgruppe und ihre Stellung im gesellschaftlichen Leben der Stadt in der Zwischenkriegszeit (am Beispiel der Stadt Trenčín)], in: Slovenský národopis [Slowakische Ethnographie] 38 (1990) 91-97. – Paríková, Magdaléna: Služobníctvo v Bratislave v prvej polovici 20. storočia [Dienerschaft in Bratislava in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts], in: Slovenský národopis [Slowakische Ethnographie] 35 (1987) 331-340.